

DAS  
GROßENWAHN  
MÄRCHENBUCH  
BAND 3





*Das Größenwahn Märchenbuch · Band 3* | Reihe: Es  
war einmal ...

Die Deutsche Nationalbibliothek – CIP-Einheitsaufnahme.  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet dieses Buch in der Deutschen  
Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de>  
abrufbar.



Erste Auflage 2015  
© Größenwahn Verlag Frankfurt am Main Sewastos Sampsonis, Frankfurt  
2015

[www.groessenwahn-verlag.de](http://www.groessenwahn-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten.

ISBN: 978-3-95771-075-8

eISBN: 978-3-95771-076-5

Edit Engelmann (Hrsg.)

***Das Größenwahn Märchenbuch***

Band 3





**IMPRESSUM**

*Das Größenwahn Märchenbuch*

Band 3

Reihe: Es war einmal ...

**Herausgeberin**

Edit Engelmann

**Illustrationen**

Ferdi Tosunlu

**Seitengestaltung**

Größenwahn Verlag Frankfurt am Main

**Schriften**

Constantia, *Lucida Calligraphy*

**Covergestaltung**

Marti O´Sigma

**Coverbild**

Marti O´Sigma: ›Froschkönige‹

**Lektorat**

Edit Engelmann

**Größenwahn Verlag Frankfurt am Main**

November 2015

**ISBN: 978-3-95771-075-8**

**eISBN: 978-3-95771-076-5**

# INHALT

VORWORT: Benjamin Schäfer

DRINGEND: PRINZEN ZU VERSCHENKEN: Anne D. Plau

LIVIA, DIE TOCHTER DER SONNE: Anne Hassel

›B‹ WIE...: Britta Voß

DAS FIEDERSCHWEIN: Georg Potyka

DAS LEBKUCHENHAUS: Martha Pfahl

DER ALTE WOLF: Geli Ammann

DIE MAGISCHE BLUME: Regine Schineis

IWAN ZAREWITSCH UND DIE SONNENSCHWESTER: Jan Russezki

JANUSZ UND DER GOLDENE HECHT: Susann Obando Amendt

KATZENJAMMER: Doris Lautenbach

DIE AKTE DES DR. ERNST H. MAD: Anne Dombrowski

ROSEMARIES LÄCHELN: Roland Lampe

RUMPELSTILZCHENS RACHE: Sabine Kohlert

SAVITRI UND DER SINGENDE TEPPICH: Nicole Grom

DIE KLEINE BETTLERIN: Edit Engelmann

DER HERR VON SCHWARZENFELS: Jasmin Mrugowski

DAS STERNENKIND: Doris Trampnau

DIE SCHLAFENDE: Thilo Sommer

EIN NAME FÜR DEN WIND: Tomke Buß

WEISSBARTS TRAUM: Eva Ieropoulou

DER RIESE UND DIE MÜLLERSTOCHTER: Franka Johanna Schroers

LEBENSGEISTER: Ulrike Leinemann

BIOGRAPHISCHES





## VORWORT



**D**er Märchenheld ist wesenhaft ein Wandernder.«  
»Dieser Satz begleitet mich seit fast zwanzig Jahren. Eine Kollegin, mit der ich damals den »Märchenlandweg« in der Region Kassel entwickelt habe, hatte ihn zufällig entdeckt, auf eine Karteikarte geschrieben und über ihren Schreibtisch gehängt.

Er geht mir seitdem immer wieder durch den Kopf, flüstert mir etwas zu - bei meinen Aktivitäten als Geschäftsführer der Deutschen Märchenstraße, beim Wandern, beim Suchen, beim Vater- und Menschsein.

Doch erst jetzt, durch die Einladung, zu diesem Vorwort, durch das Schmökern im Manuskript für das dritte Größenwahn-Märchenbuch folge ich dem Impuls, nach dem Ursprung dieses Satzes zu forschen.

Dabei bin ich auf den Begriff »Suchwanderung« gestoßen. In Band 13 der »Enzyklopädie des Märchens« (ISBN 978-3-11-023767-2) ist dazu Folgendes zu lesen:

»(...) Das Suchen meistens in Form einer Suchwanderung besitzt in Epen, Ritterromanen, Volks- und Kunstmärchen sowie in einigen Sagen eine überaus wichtige Funktion. Es ist Bestandteil der Heldenbiographie,

die Suchwanderung ist oft eine schwierige Aufgabe, die der Held zu lösen hat. (...) Nach M. Lüthi ist der isolierte und allverbundene Märchenheld wesentlich ein Wanderer, so dass die Suchwanderung geradezu aus seinem Charakter folgt. (...)«

Ist das Schreiben neuer Märchen und die Beteiligung an einem Wettbewerb nicht auch eine solche schwierige Aufgabe? Sind die Leserinnen und Leser einer solchen Märchensammlung nicht auch Suchende? Und ebenso die, die auf den Spuren der Brüder Grimm und ihrer Märchen, die Deutsche Märchenstraße bereisen?

Sind wir letztlich alle Märchenhelden, isoliert und allverbunden?

Jedenfalls kann es kein Zufall sein, dass zweihundert Jahre nach den Grimms auch die hier versammelten modernen Märchen von Wegen und Irrlichtern, von Sehnsucht und Erlösung, vom Suchen und Scheitern, vom Aufbrechen und Ankommen erzählen.

Sie laden ein, die Heldinnen und Helden auf ihren Suchwanderungen zu begleiten.

Ich möchte diese Einladung an Sie, liebe Leserinnen und Leser, mit einem Satz aus der Geschichte »Die magische Blume« unterstreichen - auch weil der Weg dorthin »damals wie heute ... weit und beschwerlich« ist: »Dem Musikanten blieb daher nichts übrig, als alleine hinterher zu wandern, aber das tat seinem Frohsinn keinen Abbruch. Er piff eine heitere Melodie und vertraute darauf, dass alles gut werden würde.«

Mit »märchenhaften« Grüßen

Benjamin Schäfer

Kassel, September 2015

Geschäftsführer Deutsche Märchenstraße e.V.

[www.deutsche-maerchenstrasse.de](http://www.deutsche-maerchenstrasse.de)





## DRINGEND: PRINZEN ZU VERSCHENKEN

Anne D. Plau

**I**ch stand an der kleinen Straße im Landschaftsschutzgebiet Tiefweiher, siebte Abzweigung links. Zwei einzeln stehende Kiefern. Der Mond hüllte die davor liegenden Findlingssteine sanft in silbernes Licht. Ich schaute auf meine Uhr. Knappe zehn Stunden bis zur Morgendämmerung. Fünf Kilometer Krötenzaun würde ich noch schaffen können. In der vergangenen Nacht hatte ich drei Kilometer durchküst und vierundvierzig Prinzen zum Leben erweckt.

Natürlich hätte ich viel mehr Prinzen erküssen können. Der Vorrat an Fröschen an dieser Straße war wesentlich größer. Die Froschzäune waren gut platziert und wurden fleißig von den Hüpfenden besucht. Aber es gab ein Problem: Wohin mit den frisch Entzauberten? Diese jungen Herren wollten einfach nicht aufhören zu küssen. Versuchten sehr energisch, meine Lippen wieder und wieder zu erreichen. Manche dieser ehemaligen Frösche waren durchaus Gutmüser, aber es gab auch viele schlabberige Abküsser.

Vor dreißig Tagen hatte ich zum ersten Mal auf dem hellen Felsen gesessen. Ich war lange spazieren gegangen. Die riesigen Steine schienen zum Sitzen einzuladen. Ich hatte mich so einsam gefühlt. Plötzlich saß eine alte Frau mit langem Rock und spitzem Hütchen neben mir. Ich hatte gar nicht bemerkt, woher sie gekommen war. Sie sah gütig aus und duftete angenehm nach Rosen.

»Warum so traurig mein Kind?«, fragte sie mich und gab mir ein feines, weißes Taschentuch mit goldener Stickerei. Ich tupfte mir die Tränen vom Gesicht, putzte meine Nase und schwieg. Dann aber holte ich tief Luft und begann zu reden. Einhundert lange Minuten sprachen wir über das Leben, die Einsamkeit am Abend und über die Sehnsucht nach dem Prinzen des Herzens. Mein Wunschprinz sollte braunäugig sein, gut aussehen, ein wohlerzogenes Benehmen haben, aber nicht albern wirken. Toll küssen können. Klug sein. Mich auf Händen tragen und nicht nur in schönen Worten schwatzen.

»Ja. Ja, in den alten Zeiten, wo das Wünschen noch geholfen hat«, murmelte die gütige Frau. Sie verabschiedete sich, legte ihre faltige, warme Hand auf meinen Arm. »Noch bevor dieser Monat endet, wirst auch du deinen Prinzen gefunden haben!« Sie zwinkerte. »Frösche gibt es reichlich. Man darf nur keine Kröte erwischen!«

Als ich nach Hause ging, bemerkte ich ein Schild »*Achtung Froschund Krötenwanderung*«. Sollte ich wirklich? Warum eigentlich nicht! Ich griff mir einen schönen, grünen Laubfrosch, putzte sein Maul mit einem Taschentuch sauber, ignorierte sein Strampeln und küsste ihn. TaTaTaTam! Ein Prinz in weißen Strumpfhosen und dunkelgrünem Umhang stand vor mir. Freudig nahm ich ihn mit nach Hause.

Endlich, ein richtiger Prinz für mich! Aber: Er redete nur davon, wie schön er mir ein Frühstück zubereiten, wie lange er am Abend meine müden Füße streicheln wolle. Und? Nichts von alledem tat er. Auch nach meiner strengen Ermahnung nicht. Aus diesem Prinzen entwickelte sich bald ein lebendiger Puschelschuhträger, dessen Lieblingsplatz mein Sofa war.

Nach fünf Tagen versuchte ich, ihn am Froschzaun wieder auszusetzen. Aber er wollte nicht aus dem Auto steigen. Ich musste ihn wieder mit nach Hause nehmen.

Dort überlegte ich. Dann schrieb ich im Internet an das Forum der Singlefrauen »Aufgepasst! Echten Prinzen mit kleinen Mängeln zu verschenken«. Ich bekam keine einzige Antwort auf diese Anzeige. Wollte denn niemand mehr etwas geschenkt bekommen? Gab es keine geduldige Dame, die diesen Puschelschuhträger liebevoll umerzogen hätte? Oder eine energische Frau, die einfach das Sofa umkippte mitsamt dem darauf Sitzenden? Ich blickte zu meinem Prinzenexemplar. Dieses schaute begeistert das Mitternachtsprogramm und versuchte gleichzeitig, mit meinen Handarbeitsnadeln ein rotes Herz zu stricken. Eigentlich war er doch ganz süß! Aber eben nicht für mich! Ich seufzte und schrieb eine neue Anzeige »Wohlerzogene anständige Begleitung für den Abend gesucht? Kusserfahren, einfühlsam. Kann auch Handarbeiten«.

Diesmal schien ich den Zeitgeist der Damen von heute getroffen zu haben. Innerhalb von Minuten erhielt ich zwanzig Anfragen. Ich vereinbarte mit sieben Damen ein Treffen in der nächsten Stunde. Der Prinz folgte artig, als ich ihm erklärte, dass ich ihn nun seiner Prinzessin vorstellen wolle.

Jede der Sieben fand ihn anziehend. Ich erklärte vorsichtshalber seine Affinität zum Sofa, aber keine der Prinzenanwärterinnen schreckte dies ab. Die Einteilung, bei wem der Prinz zuerst den Abend verbringen solle, erübrigte sich, als dieser auf die Knie fiel und einer der Damen sein gestricktes Herz anbot. Selbst ich war gerührt. Die betrübten Augen der anderen brachten mich auf eine Idee. Warum sollte ich nicht noch einmal Prinzen erküssen gehen?

Und es gelang wieder. Ein neuer Prinz wurde entzaubert. Ein blauäugiger. Leider dämmerte schon der Morgen und die freiwilligen Helfer des Krötenwanderung e.V. hatten alle Frösche bereits eingesammelt und über die Straße getragen. Ich vereinbarte mit den restlichen fünf Damen einen geheimen Treffpunkt für den nächsten Abend. Meine Chance: Eine riesige Wunschprinzentestreihe für mich und die Vermittlung der überzähligen Exemplare in liebevolle, gepflegte Frauenhände. Die restlichen Prinzeninteressentinnen wurden informiert.

In der Folgenacht küsste ich mich fast besinnungslos. Erst als mir dreizehn Prinzen gegenüberstanden, betrachtete ich diese genauer. Vier Gutmüthige, drei davon blauäugig. Der vierte, ein braunäugiger, trug graue Kniebundhosen, einen himmelfarbenen Umhang und einen Hut mit Fasanenfedern. Mit diesen wedelte er ständig hin und her. Er betrachtete sich entzückt in seinem Handspiegel. Kein Prinz für mich!

In fünf Minuten würden die ersten Frauen vorfahren.

Die Autotüren wurden alle sieben Minuten leise geöffnet, folgsam setzte sich der neu erküsste Prinz auf den Beifahrersitz. Ich hatte jedem von ihnen erklärt, dass ich nur die Wachküsserin sei - für die wirkliche Prinzessin. Alle glaubten mir.

Der Froschvorrat war riesig. Doch auch in jener Nacht fand ich keinen Wunschprinzen für mich selbst. Ebenso nicht in den Folgenächten. Mein Mund tat mir weh. Die tägliche Arbeit im Büro und das nächtliche Küssen erschöpften mich zunehmend. Aber ich glaubte an die Weissagung der alten Frau.

So vergingen die Tage. Die letzte Nacht des Monats trat in die zehnte Stunde ein. Keiner der von mir entzauberten eintausendundzwölf Frösche war der Richtige gewesen. Trotz meiner neu entdeckten Schnellkusstechnik. Selbst

von der Küste und aus den Alpen waren Singlefrauen angereist. Ein hiesiger eingeweihter Taxivertreter hatte die Fahrten vom Bahnhof und zurück organisiert. Aber was nutzte das, wenn mittlerweile der Bedarf an Prinzen im ganzen Land deutlich gesunken war?

Ein Käuzchen schrie. Ich setzte mich auf einen der Steine und betrachtete traurig die beginnende Morgendämmerung. Kein Prinz für mich. Wieso nicht? Ich versuchte mich damit zu trösten, dass ich vielen anderen etwas Gutes getan hatte. Keine der Frauen hatte ihren Prinzen reklamiert und auch keiner der Prinzen hatte bei mir angerufen. Obwohl ich jedem von ihnen meine Telefonnummer zugesteckt hatte. Nur für den Notfall.

Auf einmal erblickte ich auf der Straße einen kleinen, graugrün schimmernden Frosch. Er hatte einen gelben Fleck über seinem rechten Auge, ungewöhnlich, aber interessant. Sein Hüpfen wirkte sehr elegant. Erwartungsvoll lief ich ihm auf der Straße entgegen. Da tauchte ein weißes Auto auf. Es fuhr langsam, trotzdem zu schnell. Das kleine Fröschchen hüpfte direkt darauf zu. »Mein Prinz!« Ich kniff die Augen fest zu. Reifen quietschten, eine Autotür flog auf. Schritte. Jemand legte seinen Arm beruhigend um mich. Langsam öffnete ich die Augen. An den Autoscheinwerfern klebte kein Blut.

»Wo ist mein Prinz?«

Eine Männerstimme fragte: »Bist du in Ordnung?«

Ich blickte auf und sah meinen Froschprinzen zappelnd auf der rechten Hand des Mannes sitzen. Mit meinem Taschentuch putzte ich das Maul des Frosches. »Ich muss ihn küssen!« In diesem Moment ging leuchtend die Sonne auf. Der Frosch blieb ein Frosch. Ich weinte, schluchzte und konnte mich kaum beruhigen.

Der Mann trug behutsam den geküssten Frosch über die Straße und schritt bedächtig zu mir zurück. Er führte mich

zu dem Findlingsstein, tupfte diesen mit einem weißen Taschentuch vom Morgentau trocken. Ich sah ein goldenes Krönchen, edel gestickt, auf dem feinen Stoff. Er lud mich ein: »Komm, setz' Dich. Erzähl mal!«

Ich musterte ihn genauer. Sah in braungrüne, gelb gesprenkelte Augen. Er trug eine rote samtfarbene Jacke mit weißem Kragen und eine schwarze Jeans. Dieser Mann sah umwerfend gut aus. Und so erzählte ich, erzählte ihm wirklich alles.

Er hörte mir aufmerksam zu, schmunzelte und lachte. »Ich bin Martin. Sei nicht traurig. Dieser Prinz wäre dauernd zu spät gekommen. Außerdem, niemand küsst so traumhaft wie ich!«

Martins Küsse schmecken so herrlich nach Rosenmarzipan. Seine Arme sind stark. Er liest mir vor. Ich bin seine Prinzessin.





## LIVIA, DIE TOCHTER DER SONNE

Anne Hassel

**E**s gab einmal eine Zeit, da verband die Sonne, den Mond und die Erde eine besondere Freundschaft. Einmal im Jahr trafen sie sich, erzählten, tauschten Erfahrungen aus.

Das ging viele Jahre gut bis zu dem Tag, an dem der Mond zur Sonne sagte: »Meine liebe Gefährtin des Himmels! Wir treffen uns nun schon eine ganze Weile. Ich schätze dich und auch du kennst mich inzwischen gut. Du weißt, ich würde nie etwas Unüberlegtes tun.«

Die Sonne nickte und beugte sich ein Stück ihm zu, aber nur so weit, dass sie ihn mit ihren heißen Strahlen nicht berührte.

»Sprich weiter!«, forderte sie ihn auf.

»Gerne. Also - nach reiflicher Überlegung bitte ich dich um die Hand deiner Tochter Livia.«

Die Sonne erschrak. Sie dachte an Livia, ein Mädchen mit einem Wesen, das alle für sich einnahm. Wie hatte sie ihre Tochter behütet, alles von ihr ferngehalten, was sie hätte betrüben können und sich an ihrem Werden, einer schönen, seltenen Blume gleich, erfreut.

Und dieses Mädchen sollte sie nun dem kalten, frostigen Mond, der nichts aufzuweisen hatte als seine tiefen, unwirklichen Krater, zur Frau geben?

Was geschah, wenn er ab- oder zunahm? Wohin konnte Livia flüchten, wenn ihr Lebensraum um dreiviertel beschnitten wurde?

Fast hätte die Sonne vergessen, dass der Mond sie abwartend ansah.

Vorsichtig, damit sie ihn nicht vergrämte, antwortete sie: »Lieber Wegbegleiter. Du weißt, auch ich schätze dich sehr und glaube mir, wenn es möglich wäre, würde ich dir die Hand meiner Tochter reichen. Doch bei dir ist es kalt! Zu kalt für ein Kind der Sonne! Livia würde erfrieren. Du bist der Hüter der Nacht. Das Licht und die Helligkeit würden ihr fehlen, ganz zu schweigen von den Tagen, an denen du dich im Drittel deiner Zeit befindest.«

Da lachte der Mond.

»Wenn es sonst nichts ist! Friert Livia, kann sie sich mit ihren Sonnenstrahlen wärmen. Ist es dunkel, macht sie sich damit Licht. Und nehme ich zu oder ab, so muss sie sich nur an den verbliebenen Stellen aufhalten. Sie sind nicht so schmal wie sie wirken. Du siehst also, liebe Sonne, ich habe an alles gedacht!«

»Dann lass uns meine Tochter fragen. Wenn sie zustimmt, sei dir dein Wunsch gewährt.«

Die Sonne rief nach Livia und das Mädchen erschien.

»Sag ihr, was ich begehre!«, rief der Mond, der die Augen nicht von dem Gesicht des Mädchens lassen konnte.

»Mein Kind«, fing die Sonne an. »Viele Jahre sind vergangen und du bist nun bald erwachsen ...«

»Schneller! Spare dir die Einzelheiten! Ich muss gleich gehen, denn die Nacht zieht herauf und unser nächstes Treffen ist erst in einem Jahr«, murrte ungeduldig der runde, kalte Gesell.

»... der Mond bittet um deine Hand. Er möchte dich zur Frau«, beendete leise die Sonne.

»Nein!«, rief Livia. »Nein! Wie könnte ich zu ihm, dem Eisigen, ich, die Tochter der Sonne! Mutter, liebste Mutter, du wirst das doch nicht zulassen?«